

- **Zum Evangelikalischen Schriftverständnis: Ein Beitrag zur Klärung und Verständigung**
- *Towards an Evangelical View of Scripture: An Essay in Clarification*
- *Pour une position évangélique sur la compréhension de l'Écriture: Essai de clarification et d'explication*

Dr. Heinz-Werner Neudorfer

Als es um Adolf Schlatters Berufung auf einen Lehrstuhl ging—so erzählt man—, fragte ihn der preußische Kultusminister: 'Nicht wahr, Herr Professor, Sie stehen doch auf der Bibel?' 'Nein, Exzellenz', soll Schlatter geantwortet haben, 'ich stehe nicht auf der Bibel, sondern unter der Bibel.' Diese kleine Anekdote faßt zusammen, was auch für das Schriftverständnis evangelikaler Theologie konstitutiv ist: die Abhängigkeit von der Bibel, die gern als 'Heilige Schrift' bezeichnet wird. Inspiration und Geschichte ist trotzdem kein Gegensatzpaar. Die göttliche Inspiriertheit der Bibel schließt ihre geschichtlich greifbare Entstehung nicht aus, sondern ein. Die Abfassung der biblischen Bücher durch Menschen mit ihren Eigenarten und Mitteln, in ihrem Raum und ihrer Zeit bildet umgekehrt kein Hindernis für die Annahme der Inspiration.

1. Ausgangspunkt evangelikaler Schriftauslegung ist der doppelte Anspruch, den die Bibel selbst erhebt.

Die Bezeichnung der Bibel als 'Heilige Schrift' signalisiert schon die Bereitschaft, in besonderer Weise auf sie zu hören, ihren eigenen Anspruch ernstzunehmen und zum Ausgangspunkt des Nachdenkens über die Bibel und des Umgangs mit ihr zu machen. Gemeint ist der Anspruch, Gottes gültiges Wort zu sein, und der Anspruch, Gehör zu verlangen.

1.1 Was meinen wir, wenn wir sagen, die Bibel sei 'Gottes Wort'? Zweierlei: Hundertmal finden wir Worte wie: 'Und Gott sprach . . .', 'und Jahwe sprach . . .' usw. Wir haben es hier mit mehr als einer Floskel zu tun und—wie die Menge der Erfüllungen solcher Worte belegt—auch nicht mit einer bloßen, sich selbst überschätzenden Anmaßung der biblischen Schriftsteller. Der Anspruch ist von Gott her gedeckt. Gott hat tatsächlich die Hülle seiner Verborgenheit durchbrochen und zu Menschen gesprochen, und diese haben, 'von Gottes Geist getrieben' (2. Petr 1,21), verkündet und aufgeschrieben, was Gott zu sagen hatte.

Zum Andern meinen wir: Die Bibel 'enthält' nicht nur Gottes Wort, sondern sie 'ist' es tatsächlich und ganz. Die Qualifizierung als 'Wort Gottes' bezieht sich demnach nicht nur auf jene Teile der Bibel, die explizit als Reden Gottes oder Jesu gekennzeichnet sind. Die Geschichtsberichte spiegeln zuverlässig das Verhältnis Gottes zu den Menschen und deren völlig unterschiedliche, ja gegensätzliche Reaktionen darauf. Außerdem enthält die Bibel das Zeugnis glaubender Menschen von der Offenbarung Gottes. Sie ist in dieser Hinsicht insofern 'Wort Gottes', als es sich hier um ein (nachträglich) von Gott autorisiertes Zeugnis handelt. Die Gründe dafür lassen sich allerdings nur teilweise erheben—ein Vorgang, den die Alte Kirche im Prozeß der Kanonbildung vollzogen hat. Nur weil

das so ist, dürfen wir aus der ganzen Heiligen Schrift Folgerungen für unsere Situation ziehen. Nur diese Tatsache legitimiert uns auch, einzelne Bibelworte (etwa die Herrnhuter 'Losungen') in unsere Situation hinein auszulegen.

Und andere religiöse Dokumente wie der Koran oder das Buch Mormon? Auch sie erheben ja den Anspruch, Wort (eines) Gottes zu sein, und zwar in noch viel unmittelbarerem Sinne. Denn die Bibel ist ja gerade kein Buch, das von sich behauptet, Wort für Wort diktiert oder gar 'vom Himmel gefallen' zu sein. Nur einzelne Teile sind ihren Verfassern unmittelbar von Gott 'in die Feder diktiert'. Ist es nicht naiv und lediglich auf eine bestimmte religiöse Sozialisation zurückzuführen, daß wir Christen eben in der Bibel Gott reden hören? Grundsätzlich muß sich die Bibel dem Anspruch konkurrierender Bücher stellen. Sie kann es allerdings, hält sie doch mehr als andere vergleichbare Religionsurkunden einer intensiven historischen Untersuchung ihrer Entstehung stand². Gerade die Tatsache, daß sie in einem Zeitraum von rund eintausend Jahren von sehr verschiedenen Menschen verfaßt wurde und doch eine innere Kontinuität aufweist, einen 'roten Faden', einen Zielpunkt, dem alles zustrebt, empfiehlt die Bibel vor anderen Glaubensurkunden. Hinzu kommt—und das wiegt schwerer—der Erfahrungsbeweis. Was innerbiblisch mit dem Begriffspaar 'Verheißung und Erfüllung' ausgedrückt wird und immer noch mit historischem Vorbehalt abgelehnt werden könnte, nämlich die Tatsache, daß Gott sein Wort erfüllt, das haben vor allem die 'Väter des Pietismus' in dem Wort Jesu nach Joh 7,17 gefunden: die Einladung, im Wagnis des Glaubens selbst zu erproben, ob und daß Gott zu seinem Wort steht.

1.2 Dieses offenbarte Wort Gottes ist nicht nur 'Schall und Rauch', nicht nur so dahingesagt. Gott, der hier redet, verlangt vom Empfänger der Offenbarung Gehör und Gehorsam. Die Bibel geht in allen ihren Schichten davon aus, daß es

für den Menschen gut, hilfreich, ja notwendig und lebensrettend ist, auf Gott zu hören, und daß es umgekehrt schlecht, nachteilig, bedrohlich, aufs Ganze gesehen im biblischen Sinne tödlich ist, Gottes Wort zu überhören. Weil der biblischen Offenbarung dieser Ernst innewohnt, kommt eine prinzipielle Unterscheidung zwischen fromm-erbaulicher Lektüre und wissenschaftlicher Bearbeitung der Schrift nicht in Frage³.

Trifft dies zu, dann handelt es sich bei der Bibel um ein Dokument, auf das die Kategorien, anhand deren wir sonst mit Literatur umzugehen pflegen, nur bedingt anwendbar sind. Der geschichtliche und literarische Charakter der Bibel ist unbestritten. Gerade für die evangelikale Theologie ist die Geschichtlichkeit der Bibel und der in ihr beschriebenen Ereignisse ein wesentlicher Faktor, dem sie große Aufmerksamkeit und engagierten Einsatz ihrer begrenzten Kräfte widmet. Zwei Gründe stehen dahinter: Die Geschichtlichkeit der Bibel schützt den christlichen Glauben vor einem frommen DOKETISMUS, und die Heilserwartung gerade evangelikaler Christen ist nicht mystischer oder metaphysischer Art, sondern sozusagen 'geschichtlicher'. Sie versprechen sich von der Erlösung in Christus nicht innere Erlebnisse oder ekstatische Erfahrungen. Vielmehr erwarten sie die Wiederkunft Christi und von Gott eine Veränderung, eine Neuschöpfung der Welt. Wir haben uns, wollen wir sie in einem tiefen Sinn verstehen, auf die Denkstrukturen und Kategorien einzulassen, die die Bibel selbst uns gibt. Das gilt etwa im Blick auf den Geschichtsbegriff, der von der Möglichkeit und Wirklichkeit des Eingreifens Gottes nicht abgelöst werden darf. Können wir einen Roman gut oder schlecht finden, einen Leitartikel für zutreffend oder völlig abwegig halten, so gilt das nicht für Gottes Wort. Nicht wir urteilen über die Bibel, sondern Gott urteilt in seinem Wort über uns. Hier liegt auch der Grund, warum evangelikale Exegeten ihre Arbeit nie mit dem Adjektiv 'kritisch' beschreiben können. Sie stehen eben nicht auf der Bibel, sondern unter ihr. Es ist nämlich

nach ihrer Meinung unmöglich, ohne eine persönlich zu verantwortende Vorentscheidung, ohne ihr einen Vertrauensvorschuß zu geben, an die Bibel heranzugehen. Führen wir damit eine 'theologia regenitorum' wieder ein? Nein und ja! Wir tun es nicht, weil jeder unvoreingenommene Leser der Bibel unter Hinzuziehung methodischer Hilfsmittel der Historie, der Philologie usw. den Sinn der biblischen Aussagen erfassen kann. Läßt er sich darauf ein (denn die Bibel erhebt ja, wie wir sahen, immer den Anspruch auf Hören und Gehorchen), dann wird er tatsächlich 'wiedergeboren'. Ja, sofern ein geistlicher Zugang, eine innere Zustimmung ohne solches Einverständnis kaum möglich ist.⁴ Jesu Wort von dem 'Schriftgelehrten, der ein Jünger des Himmelsreichs geworden ist' (Mt 13,52), weist deutlich in diese Richtung. Es kann übrigens durchaus aus Jesu Situation heraus verstanden werden.

1.3 Verhält es sich so, dann ist die Frage nach dem Sinn wissenschaftlich-methodischer Schriftauslegung gestellt. Wir gehen dabei von einem weitgehend formalen Methodenbegriff aus. Das griechische Wort *μεθοδεῖα* meint ja zunächst nur, daß sich zwei gemeinsam auf einen Weg machen, wobei der eine dem andern nachfolgt, sich von ihm also anleiten läßt, ein Ziel zu erreichen. Andererseits ist eine Methode dann geeignet, wenn sie dem zu erforschenden Objekt angemessen ist, d.h. wenn sie dessen Eigenarten in gebührendem Maße berücksichtigt und ihre Anwendung (nicht unbedingt ihr Ergebnis!) für einen Gleichqualifizierten nachvollziehbar ist. Gerade zur Abwehr eines wildwuchernden Subjektivismus ist methodisch verantwortete Auslegung in kirchlichem und wissenschaftlichem Kontext nötig. Eignen sich die Methoden, die in der Geschichts- und in der Literaturwissenschaft, in der Religionswissenschaft und der Philologie entwickelt wurden, denn überhaupt für die theologische Bibelauslegung? Sie eignen sich insofern, als sie geeignet sind, den doppelten Anspruch des Wortes Gottes zu berücksichtigen, ihn also nicht *per*

definitionem ablehnen. Wer an die Bibel herangeht mit der Voraussetzung, Gott könne nicht zu Menschen reden, könne nicht in den Gang der Geschichte eingreifen, disqualifiziert sich damit selbst. Die Troeltsch'schen Kriterien historisch-kritischer Arbeit (Kritik, Analogie, Korrelation) sollten unbedingt und explizit aufgegeben werden.

1.4 Gewiß ist die Bibel ein historisches und literarisches Dokument. Für Christen ist sie freilich mehr als das: ein dynamischer Begleiter im Leben, Quelle der Orientierung, der Kraft und des Trostes. Für die Kirche aber ist sie mehr als nur ein Gesprächspartner unter anderen, denn sie hat sich die Bibel ja als normatives Gegenüber geben lassen und angenommen. Wenn die Kirche '*creatura verbi*' (Schöpfung des Gotteswortes) ist, bedeutet das einmal, daß sie ihre Existenz aus der Bibel empfangen hat, nämlich daß ihre einzelnen Glieder aufgrund der Verkündigung des Evangeliums Christen geworden sind. Es heißt aber zugleich, daß sie maßgebend bleibt. Die Reformatoren haben dafür das Stichwort von der '*norma normans*' der Kirche geprägt, einer Norm, die für Lehre und Leben der Kirche den Charakter eines Gegenübers hat. Ein Gegenüber, das wir uns erst nach unseren Vorstellungen zurechtschneiden, um es dann als Norm zu akzeptieren mit dem gleichzeitigen Hintergedanken, es auch in Zukunft den Bedürfnissen entsprechend zu beschneiden, wie es in der modernen Bibelauslegung immer wieder geschieht, wird tatsächlich (mit Feuerbach) nur ein Spiegelbild unserer Wünsche und Ängste, nur eine Projektion unserer Seelenvorgänge bleiben. Alle Versuche, aus ihr einen 'echten', 'historisch zuverlässigen', 'glaubwürdigen' Kern herauszuschälen, scheitern an ihrer eigenen Subjektivität. Was Albert Schweitzer am Beispiel der Leben-Jesu-Forschung gezeigt hat, daß sich nämlich jede Epoche ihr Jesusbild zurechtgemacht und die Texte zu diesem Zweck entsprechend ausgewählt und gedeutet hat, trifft auf die Bibelkritik

insgesamt auch zu. Lassen wir in Theologie und Kirche die 'Auswahl-Bibel' zu, dann ist es nur konsequent, wenn sich der Umweltschützer seine 'Öko-Bibel' schafft und dies auch historisch-kritisch begründet, die engagierte Frau ihre 'feministische Bibel', der Pazifist seine 'Friedens-Bibel' usw. Die Folge ist eine Zersplitterung von Kirche und Theologie in Interessengruppen und Aktionsgemeinschaften, denn eine für alle verbindliche Vorgabe gibt es dann nicht mehr. Nur sollten die Vertreter dieser Auffassungen dann auch den Mut haben, die nach ihrer Meinung 'gültige' Bibelfassung herauszugeben! Die Illusion von der einen, allen Christen gemeinsamen Bibel müßte den Abschied nehmen. Demgegenüber fordern evangelikale Theologen: Wenn schon ein Gegenüber, eine *'norma normans'*, dann ein wirkliches, dann die ganze Bibel. Das gilt nicht nur der Kirche, sondern auch der Theologie, sofern diese noch mit Recht als 'Funktion der Kirche' (K. Barth) bezeichnet werden darf.

2. Das Inspirationsverständnis ist Prüfstein für jedes Schriftverständnis. Schon längst ist damit die Frage gestellt: Wie kann es sein, daß die Bibel und nur sie Gottes Wort ist? Evangelikale Theologie und mit ihr ein breiter Strom in der Kirchengeschichte bis auf diesen Tag antwortet mit dem Hinweis auf die Inspiration: Weil Gott (durch seinen Geist) die Verfasser des Urtextes der Bibel 'inspiriert' hat. Der Begriff selbst stellt keine unangemessene Kategorie dar, ist er doch der Bibel selbst entnommen (2. Tim 3,16). Auch ist in der Bibel gelegentlich von diesem Vorgang die Rede. Die Propheten des Alten Testaments vernahmen die 'Raunung Gottes' und gaben sie an ihre Zeitgenossen weiter. Rückblickend heißt es in 2. Petr 1,21, Menschen hätten 'getrieben von dem heiligen Geist' geredet, und Hebr 1,1f. spricht davon, Gott habe 'zu den Vätern durch die Propheten' und jetzt abschließend 'zu uns geredet durch den Sohn'.

2.1 Unser Problem dabei ist: Wir wissen nicht, wie sich 'Inspiration' genau

ereignet hat. Nur an relativ wenigen Stellen wird von einem regelrechten 'Diktat' berichtet. War das 'Raunen Gottes' für die Propheten akustisch wahrnehmbar, oder war es ein innerer Vorgang? Wie ist solche 'Inspiration' zu verstehen? Lange galt die Meinung, die Menschen seien nur eine Art 'Griffel Gottes' gewesen, also eigentlich überflüssige Medien der Mitteilung Gottes, die Bibel im Grunde 'rein göttlich' entstanden. Man spricht von einem 'ekstatisch-mantischen' (H. Burkhardt), einem 'mechanistischen' Inspirationsbegriff, als dessen Hauptquelle seit C.F. Horneman (1775) der gelehrte alexandrinische Jude Philo, ein Zeitgenosse Jesu, genannt wurde. Von diesem Inspirationsbegriff wollte man sich jedoch in der Neuzeit lösen. Das Ergebnis war die Konstatierung einer 'rein menschlichen', letztlich 'evolutiven' Entstehung der Bibel, die bestenfalls in Gestalt der traditionsgeschichtlichen Fortschreibung einer Ur-Offenbarung verstanden wurde. Für evangelikale Theologie ist das eine falsche Alternative. Helmut Burkhardt, der langjährige Vorsitzende des 'Arbeitskreises für evangelikale Theologie', hat 1988 in seiner Göttinger Dissertation über 'Die Inspiration heiliger Schriften bei Philo von Alexandrien' die Unangemessenheit der vorherrschenden Meinung nachgewiesen und den Alexandriner als 'einen Vorläufer der späteren sog. 'Personalinspiration' betrachtet⁵. Bei Philo aber—und darauf kommt es uns an—bedeutet 'Inspiration' gerade nicht die Ausschaltung der Persönlichkeit, sondern ihre Einbeziehung, ihre Fruchtbarmachung und Begnadung. Es geht im Grunde um die Verbindung von Inspiration und Geschichte. Wir dürfen deshalb den göttlichen und menschlichen Charakter der Schrift nicht trennen. Ähnlich wie bei der Christologie, der eine vergleichbare Grundstruktur eignet, kommt es entscheidend darauf an, das gut austarierte Gleichgewicht nicht auf eine Seite hin zum Kippen zu bringen.

2.2 Als Alternative wird dem mechanistischen Inspirationsbegriff gelegentlich

ein Verständnis von Inspiration an die Seite gestellt, das einerseits auf die Person des Empfängers einer Offenbarung, andererseits auf den Vorgang ihrer Auslegung abzielt, also eine Art 'doppelte Inspiration' annimmt. Hier sollten aber die Dinge nicht verwechselt werden: Selbstverständlich war Gottes Geist bei der Schriftwerdung ebenso beteiligt, wie er es bei der geistesmächtigen Auslegung sein muß. Mehr noch: Auch beim (langwierigen und menschlich betrachtet manchmal recht verworrenen) Prozeß der Kanonwerdung—davon war die Alte Kirche überzeugt—wirkte der Heilige Geist mit, und diese Rolle sollte m. E. dringend mehr beachtet werden. Gottes Geist qualifizierte—*confusione hominum Dei providentia*—diese Schriften in besonderer Weise als 'Wort Gottes'. Das schließt Gottes Reden auf andere Weise nicht aus, doch muß sich, wer in Gottes Namen zu reden vorgibt, nun stets an der Bibel messen lassen. Schriftwerdung—Kanonwerdung—Auslegung: Bei allen drei Vorgängen ist Gottes Geist beteiligt. Als 'Inspiration' kann aber lediglich bezeichnet werden, was bei der Offenbarung bzw. Schriftwerdung geschah. Freilich werden wir gut tun, die Kanonwerdung in engem Zusammenhang damit zu sehen.

3. Die ganze Bibel ist theologisch und kirchlich relevant.

3.1 Bedeutet diese Sicht der Dinge eine Einebnung, eine 'flächige' Auffassung des biblischen Kanons? Sind die Passionsberichte der Evangelien auf einer Ebene etwa mit den Geschlechtsregistern des Alten Testaments? Mit wissenschaftlicher Terminologie ausgedrückt: Gibt es einen 'Kanon im Kanon', eine 'Mitte der Schrift'? Natürlich haben die verschiedenen biblischen Schriften im Laufe der Kirchengeschichte unterschiedliche Beurteilung und Wertschätzung erfahren. Natürlich ist im Blick auf die Rechtfertigung der Römerbrief, was die Dichte seiner Aussagen angeht, nicht mit dem Buch Numeri zu vergleichen. Die Frage ist nur, was in den Augen einer Glaubensgemeinschaft die zentrale biblische Botschaft ist, die vor allen anderen, ebenfalls wichtigen

Aussagen der Bibel den Menschen zu sagen ist. Um es in einem Bild auszudrücken: Wie bei einem Rad die Nabe das Zentrum ist, auf das hin das ganze Rad konstruiert und von dem es zusammengehalten ist, so hat selbstverständlich auch die Bibel ein Zentrum, eine Spitzenaussage: den stellvertretenden Versöhnungstod Christi am Kreuz, seine Auferstehung und die dadurch ermöglichte Rechtfertigung der Sünder. Wenn also dies—im Bild gesprochen—die 'Nabe' ist, ist doch nicht gesagt, daß Speichen und Felgen nicht auch mit gutem Recht, ja mit Notwendigkeit zu ihr gehören! Für eine evangelikale Hermeneutik ist nicht die Rede von einer 'Mitte der Schrift' das Problem—sie wird gerade von Seiten der Evangelikalen pointiert ins Zentrum gerückt, was uns viele zum Vorwurf machen! sondern die damit einhergehende Behauptung von auszuscheidenden Rändern! Auch hier sollten kritische Forscher ihre Scheu überwinden und ihre Version einer 'Selektiv-Bibel' gedruckt vorlegen. Das würde die Diskussion gewiß anregen und wohl auch den Prozeß kirchlicher Meinungsbildung intensivieren.

3.2 Weiter: Die Tatsache, daß für uns bestimmte Bücher nicht im Mittelpunkt des Interesses stehen, besagt doch nicht ihre Irrelevanz für Christen an andern Orten und zu andern Zeiten! Gerade das gemeinsame und gehorsame Hören auf die Bibel verbindet Christen aller Epochen und Regionen. Die Johannesoffenbarung zum Beispiel stand in bestimmten geschichtlichen Situationen der Unterdrückung und Verfolgung einer Kirche im Brennpunkt, während sie zu anderen Zeiten zurücktrat. Niemand wäre aber auf den Gedanken gekommen, sie deshalb aus dem Kanon auszuscheiden! Luther—auch darin ein paradoxer Denker—hat die Apokalypse zwar einerseits aus bestimmten Gründen diskreditiert, hat sie und ihre Bilder aber andererseits mit Vehemenz für seine Theologie und die Beurteilung seiner Zeit verwendet. Er konnte den Jakobusbrief eine 'stroherne Epistel' nennen und scheute sich doch nicht, eine seiner

Aussagen (Jak 1,18) zu einem Eckdatum seiner gesamten Ekklesiologie zu machen⁶. Es ist kurzsichtig, den Bestand der Bibel vom jeweiligen situativen Ermessen abhängig zu machen.

3.3 Folgt aus dem von Gottes Geist inspirierten Charakter der Bibel ihre 'Irrtumslosigkeit'? Diese Frage spricht nur eine, wenn auch die für uns heute geistesgeschichtlich entscheidende Dimension der Bibel an: die kognitive Ebene. Die Annahme der Irrtumslosigkeit hat eine lange Geschichte von der Alten Kirche bis in unsere Tage. Heute wird sie meist abgelehnt. Ist nicht—bei Licht betrachtet—an ihre Stelle inzwischen für viele im Grunde die Annahme der Irrtumslosigkeit menschlicher Erkenntnis getreten? Denn des Menschen Verstand, sein Bewußtsein ist ja faktisch zum entscheidenden Kriterium von Wahrheit und Irrtum in der Bibel geworden. Ist das wirklich eine bessere Option? Die Irrtumslosigkeit der Bibel ist zunächst ein Problem der Menschen, die die Bibel lesen. Das Signal 'Irrtum' erscheint im Bewußtsein des Menschen, wenn er seine Lebens- und Welterfahrung, seine (begrenzten!) historischen Kenntnisse mit den Aussagen der Bibel vergleicht und Unterschiede feststellt. Dabei wird doch kein Wissenschaftler, gleich welcher Disziplin, sich auf den Forschungsstand seiner Fachgenossen von vor 100 Jahren festlegen lassen. Menschliche Erkenntnis verändert sich, schreitet fort. Möglicherweise ist ihre Bindung an das vorgegebene Gotteswort mehr Chance und Freiraum für die Theologie als Korsett. Damit aber ist die Schriftfrage längst zur Gottesfrage geworden.

3.4 Damit ist aber die Frage einer Irrtumslosigkeit der Bibel noch nicht erledigt. Johann Albrecht Bengel, der sein Leben mit minutiöser Untersuchung des neutestamentlichen Textes verbracht hat, konnte in der Sprache seiner Zeit von den 'Sandkörnlein' sprechen und 'Fehler des Gedächtnisses' der Apostel einräumen. Aussagekräftig und für Europa interessant sind jedoch in diesem Zusammenhang vor allen anderen zwei evangelikale

Dokumente. Der 2. Artikel der 'Glaubensbasis der Evangelischen Allianz' von 1972 formuliert sehr vorsichtig:

'Wir bekennen uns zur göttlichen Inspiration der Heiligen Schrift, ihrer völligen Zuverlässigkeit und höchsten Autorität in allen Fragen des Glaubens und der Lebensführung.'⁷

Und die 'Lausanner Verpflichtung' von 1974, die vor einem internationalen Kontext verstanden werden muß, führt hierzu aus:

'Wir bekräftigen die göttliche Inspiration, die gewißmachende Wahrheit und Autorität der alt- und neutestamentlichen Schriften in ihrer Gesamtheit als das einzige geschriebene Wort Gottes. Es ist ohne Irrtum in allem, was es verkündigt, und ist der einzige unfehlbare Maßstab des Glaubens und Lebens. Wir bekennen zugleich die Macht des Wortes Gottes, seinen Heilsplan zu verwirklichen. Die Botschaft der Bibel ist an die ganze Menschheit gerichtet, denn Gottes Offenbarung in Christus und in der Heiligen Schrift ist unwandelbar. Der Heilige Geist spricht noch heute durch diese Offenbarung. Er erleuchtet den Geist seines Volkes in allen Kulturen. So erkennen sie die Wahrheit immer neu mit ihren eigenen Augen. Der Heilige Geist enthüllt der ganzen Gemeinde mehr und mehr die vielfältige Weisheit Gottes.'⁸

Die deutsche evangelikale Theologie hat sich die 'Chicago Declaration on Biblical Inerrancy' des amerikanischen Fundamentalismus von 1978 trotz mancher Sympathien insgesamt nicht zu eigen gemacht. Die beiden genannten grundlegenden und im evangelikalen Bereich anerkannten Dokumente stimmen aber in der Feststellung überein, daß die Bibel ohne Irrtümer sei in dem, was sie verkündigen will. Helge Stadelmann hält betont an der Irrtumslosigkeit fest. In der Erklärung zur 'Glaubensbasis' schreibt er: 'Als von Gottes Geist eingegebenes Wort ist die Bibel nicht nur menschliches Zeugnis von Gottes Offenbarung, sondern sie ist selbst gottgegebenes Offenbarungszeugnis und als solches—auch im

Kleinen—voll und ganz vertrauenswürdig⁹. Gerhard Maier lehnt in seiner 'Biblichen Hermeneutik' den Begriff der 'Irrtumslosigkeit' als 'in der Bibel nicht gebraucht' und deshalb ungeeignet ab¹⁰. Auch für ihn ist 'das zur Schrift gewordene Wort Gottes ... vollkommen verlässlich und fehlerlos im Sinne seiner göttlichen Zwecke, also von Gott her betrachtet'¹¹. 'Im Bereich des kognitiven Verstehens ist sie ebenfalls fehlerlos, sobald sie im Sinne ihrer göttlichen Zwecksetzung verstanden wird'.¹²

3.5 Wo aber sind sie, die 'Irrtümer' und 'Fehler' in der Bibel? Das 19. Jahrhundert gefiel sich darin, sie der Kirche spöttisch zu präsentieren. Doch vieles, was damals als 'Fehler' galt, fügt sich heute dem Gesamtbild gut ein, das die Bibel zeichnet. Neue Quellen wurden erschlossen, exegetische Beobachtungen gemacht. Die neueste Acta-Forschung ist ein gutes Beispiel für solchen Fortschritt der Wissenschaft. Vieles, nicht alles ist erklärt worden—andere Probleme kamen hinzu. Hören wir auf die Bibel selbst, dann geben Aussagen wie die in Psalm 33,4 oder Joh 17,17 doch zu denken. Nehmen wir unsere Vorgaben ernst, dann wird es uns schwerfallen, von Fehlern zu sprechen. Wir werden eher von Stellen reden, die wir (noch) nicht verstehen. Insgesamt wird es klug sein, der Bibel anstelle des Prädikats 'irrtumslos' das der 'Zuverlässigkeit' (Ps 33,4) und der 'Wahrheit' (Joh 17,7) zuzuschreiben.

4. Die entscheidenden Unterschiede zwischen 'kritischer' und evangelikaler Schriftauslegung sind die Fragen nach der Zulässigkeit von Sachkritik und nach der Einheit der Schrift.

Mit dem Themenkreis 'Irrtumslosigkeit der Schrift' sind wir zum Kern dessen vorgedrungen, was kritische und evangelikale Exegese wirklich unterscheidet und scheidet. Das Problem scheint mir nicht im unmittelbar methodischen Bereich zu liegen. Ein Vergleich der Methodenschritte entsprechender Lehrbücher bringt nur relativ geringe Unterschiede

zutage, wobei man sich über die Angemessenheit und Proportionierung bestimmter Einzelmethoden wie der Überlieferungs- oder Redaktionsgeschichte unterhalten müsste. Unterschiede bestehen allerdings in der Art und Weise ihrer Anwendung, in der exegetischen Sensibilität, mit der sie benutzt werden. Es müsste m. E. auch nicht die Inspirationsfrage sein, sofern das Vorurteil aufgegeben würde, für evangelikale Theologie seien Inspiration und Geschichte unvereinbar. Umgekehrt allerdings müssten kritische Exegeten sich fragen lassen, ob für sie 'Inspiration' im Prozeß menschlicher Fortschreibung einer 'Ur-Offenbarung' aufgeht und erneute Offenbarungen Gottes (etwa an die Propheten), die sich in der Bibel niedergeschlagen haben, deshalb auszuschließen wären.

4.1 Schwieriger wird es schon bei der Kanonfrage und—damit verbunden—der Sachkritik. Evangelikale Theologen erwarten von ihren kritischen Kollegen den Mut, die Konsequenzen aus ihrer Sicht des Kanons zu ziehen und auch innerhalb ihrer Kirchen zu vertreten. Sofern man unter 'Sachkritik' die Kompetenz versteht, sich innerhalb der Bibel zwischen 'Richtigem' und 'Falschem' zu entscheiden—im Bereich der Rechtfertigungslehre etwa zwischen Paulus und Jakobus -, und sofern man (wie es gelegentlich geschieht) die Sachkritik zum Schibboleth 'wissenschaftlicher' Theologie macht, werden Evangelikale gern auf dieses Etikett verzichten. Ein Beispiel hierfür sind die sog. 'antijüdischen Fluchworte' Jesu, die nach der Meinung vieler Exegeten weder von Jesus selbst stammen, sondern die Erfahrungen und Konflikte der 'matthäischen' Gemeinde(n) mit dem Judentum im letzten Viertel des 1. Jahrhunderts widerspiegeln, noch in unsere Zeit eines neuen Verhältnisses zwischen Juden und Christen passen. Hier müsste, statt zu streichen, behutsam und tiefschürfend ausgelegt werden. Jesu Worte müssen nämlich im Gesamtkontext der oft überaus harten innerjüdischen Kritik im Gefolge der Propheten am Weg Israels gesehen und verstanden werden.

Daß von christlichen und mehr noch von deutschen Theologen aufgrund der Geschichte ein besonderes Maß an Sensibilität und Zurückhaltung erfordert ist, bedarf keines Wortes. Das Ausscheiden schwieriger Texte hat jedoch die Probleme noch nie gelöst.

4.2 Ähnliches gilt für die 'Einheit der Schrift'. Weil die ganze Bibel von demselben Gottesgeist inspiriert ist und dieser Gott einer ist, der sich selbst treu bleibt, ist eine innere Einheit der Bibel geradezu zu erwarten. Sie ist ja auch in erstaunlichem Maße vorhanden, wie nicht zuletzt die traditionsgeschichtliche Arbeit an den beiden Testamenten gezeigt hat. Eine Pluralität der Stimmen, eine perspektivisch (wie bei den Evangelien) oder durch die jeweilige Situation (wie etwa bei Paulus und Jakobus) bedingte Vielfalt schließt das nicht aus, sondern ein. Unvertretbar ist für evangelikale Theologie allerdings ein Pluralismus einander widerstreitender Anschauungen und gegensätzlicher Theologien. Es ist höchstens aus pragmatischen Gründen zu rechtfertigen, wenn in Vorlesungen oder Büchern z. B. die 'Theologie des Markus' dargestellt wird—die es ganz zweifellos in Gestalt seiner besonderen Intention und Akzentuierung bei der Abfassung des Evangeliums gibt! -, eine Kompatibilität mit den übrigen Stimmen des Neuen Testaments herzustellen aber nicht einmal unternommen, sondern geradezu ausgeschlossen wird. Bei allen Nuancen und Akzenten behält evangelikale Schriftauslegung doch stets das Ganze der Bibel im Blick, interpretiert sie den Einzeltext stets im Rahmen des gesamtbiblischen Horizonts.

4.3 Schließlich sei noch der Ausgangspunkt der Hermeneutik als Problem angezeigt. Evangelikale Hermeneutik geht meist aus von Gott, der sich offenbart hat, während sonst in der Tradition der Aufklärung durchgängig der Mensch, der die Offenbarung empfangen hat, als Ansatz gewählt wird. Damit ist in der Regel jede Gesprächsmöglichkeit zwischen beiden Positionen unterbunden.

Evangelikale Hermeneutik könnte m. E. unter den oben (1.3) genannten Voraussetzungen methodisch auch diesen Weg ohne Substanzverlust gehen. Könnte auch eine 'kritische' Hermeneutik vom sich offenbarenden Gott ausgehen? Wenn ja, wäre es einen Versuch wert; wenn nein, müßte nach den Gründen gefragt werden.

5. Die aktuelle hermeneutische Diskussion geht in völlig andere Richtungen. Das 'Deutsche Pfarrerblatt' ist das offizielle Organ der deutschen Pfarrvereine, also der Zusammenschlüsse der evangelischen Pfarrer in der Bundesrepublik Deutschland. Es ist bekannt dafür, stets 'auf der Höhe der Zeit' zu sein, immer *en vogue*. In einer der letzten Ausgaben fand sich ein bemerkenswerter Artikel von Bernd Diehl über 'Bibelkritik in der Gemeinde'¹³ Er bezieht sich auf einen anderen Artikel, der vor gut einem Jahr im selben Organ¹⁴ erschienen ist und in dem—wie Giehl meint—in dem Satz 'Die Bibel ist Menschenwort' 'alle Erkenntnisse' zusammengefaßt werden, 'die jeder Theologiestudent im 5. Semester haben sollte, und die dennoch die am besten gehüteten Geheimnisse in der Evangelischen Kirche sind. Jeder Pfarrer weiß, daß die Geschichte von der Geburt Jesu durch eine Jungfrau eine Legende ist, deren Entstehung wohl nur durch die 'Konkurrenz' des Gottessohnes Jesus zu anderen Göttersöhnen aus der griechischen Mythologie zu erklären ist und die nicht einmal wesensnotwendig zum Begriff des Gottessohns gehört, denn Paulus muß in dem bekannten Philipphymnus nicht auf sie zurückgreifen. Jeder (Pfarrer) weiß es; aber wird er es auch wagen, dies seiner Gemeinde zu sagen?'¹⁵ Und weiter: 'Wo man auch hingreift: historisch ist da wenig Sicherheit. Ob es sich um die Naherwartung Jesu handelt, die Interpretation der Bedrückung Israels durch die Großmächte Assyrien und Babylonien, die Geschichten vom Auszug, die Vätergeschichten—historisch ist das alles zweifelhaft.'¹⁶ Giehl denkt dann weiter darüber nach, ob und wie diese

‘Erkenntnisse’ der Gemeinde zu vermitteln sind. ‘Bibelkritik’, so Giehl, ‘ist keine Erfindung Rudolf Bultmanns, wie manche glauben, auch keine des 18. Jahrhunderts, wie die Theologen immer behaupten. Bibelkritik kommt schon in der Bibel vor’¹⁷—und verweist auf die sog. ‘Antithesen’ der Bergpredigt und auf Sätze des Johannesevangeliums, mit denen Johannes nach Giehl die Synoptiker oder den ‘naiven Wunderglauben’ kritisieren will. Was ist eigentlich das ‘Wort Gottes’, fragt er zuvor. ‘Ist es die Bibel als Ganzes, sind es einzelne Teile der Bibel, oder ist es nicht vielmehr das Wort, das mich anredet, tröstet oder beunruhigt, vielleicht sogar auch ärgert, aber jedenfalls mir eine Reaktion abverlangt.’¹⁸

Wir müssen es so nüchtern sagen: Mit dem oben von mir skizzierten Schriftverständnis liegen wir als evangelikale Theologen mindestens in Deutschland völlig neben dem Trend. Mehr noch: Unsere Bemühungen um wissenschaftliche und kirchliche Klärung der hermeneutischen Frage müssen von Theologie und Kirche geradezu als Hemmschuh für eine (aus ihrer Sicht) positive Weiterentwicklung empfunden werden. In einem 1992 erschienenen Buch¹⁹ über ‘11 Zugänge zur Bibel’ kommt dieser evangelikale Ansatz überhaupt nicht vor—nur in Gestalt einer Abhandlung über den (amerikanischen) Fundamentalismus²⁰. Es handelt sich dabei immerhin um eine offizielle Stellungnahme des Theologischen Ausschusses der Arnoldshainer Konferenz, eines Zusammenschlusses von deutschen Landeskirchen, also um ein gewichtiges Kirchendokument. Natürlich kann ich jetzt nicht auf alle Trends der hermeneutischen Diskussion eingehen. Beispielhaft sollen aber einige der brisantesten knapp erwähnt werden:

5.1 Die tiefenpsychologische Exegese
Diese Spielart der Schriftauslegung ist vor allem mit dem Namen des katholischen Theologen Eugen Drewermann²¹ verbunden. Die historische Frage spielt—wenn überhaupt—hier nur eine untergeordnete Rolle. ‘Wahr’ an der Bibel ist, was an ihr in mir die Saiten der Seele

zum schwingen bringt, wo Uraussagen über den Menschen oder auch über Gott gemacht werden, Aussagen, mit denen die Menschen aller Zeiten, aller Kulturen und aller Religionen etwas anfangen konnten und können. Die Lebenserfahrung des Menschen spielt eine entscheidende Rolle. Wir befinden uns hier deutlich erkennbar im späten Umfeld der existentialistischen Theologie, in die lediglich Erkenntnisse der Tiefenpsychologie eingebaut wurden.

5.2 Die ‘pluralistische Theologie der Religionen’

Hervorragendste Vertreter dieser theologischen Richtung sind die Amerikaner John Hick und Paul Knitter²². Ihr Spitzensatz ist die Forderung, endlich den sog. ‘Absolutheitsanspruch’ des Christentums gegenüber den anderen Religionen aufzugeben. Uns interessiert hier nur die hermeneutische Seite. Paul Knitter weist darauf hin, daß die Bezeichnungen für Jesus, die in der ntl. Christologie Verwendung fanden, als Bilder zu verstehen seien und nicht als ‘definitive Sachaussagen’: Sohn Gottes, Wort Gottes, Herr, Messias, Heiland u.a. So—‘literarsymbolisch’—verstanden, könnten die Christen tatsächlich Aussagen darüber machen, ‘was Gott wirklich in Jesus getan hat, ohne daß sie darauf bestehen müßten, daß er es nur in Jesus getan hat. Wer mit Überzeugung erklärt, Jesus sei der fleischgewordene Sohn Gottes oder der Messias, der müßte’—so Knitter—‘auch offen sein für die Möglichkeit, daß es auch noch andere fleischgewordene Söhne oder Töchter Gottes, andere Messiasse gibt’²³. Solche Aussagen über Jesus im NT, die tatsächlich explizit dessen Exklusivität zu beanspruchen scheinen—etwa Apg 4,12: ‘Es ist in keinem anderen Heil’—sind nach Knitter als typische Beispiele einer ‘Liebessprache’ anzusehen: ‘Liebende sagen oft: ‘Du bist der/die Schönste’, ‘Du bist einmalig’, ‘Du allein’. Das ist ihre natürliche Sprache. Sie reden so, weil sie damit ihren Partner bejahen und ihre Hingabe ausdrücken, nicht aber,

um philosophische Behauptungen aufzustellen oder um andere Menschen herabzusetzen. Wir vergewaltigen die Sprache, wenn wir sie heute gebrauchen, um andere Menschen zu verurteilen. Mit der neutestamentlichen Wendung 'Kein anderer Name' ... wollen die ersten Christen—und mit ihnen auch wir—Jesus bejahen, aber Buddha nicht ausschließen²⁴. Von der Tendenz her handelt es sich bei der von Paul Knitter vertretenen Theologie und Hermeneutik nicht um eine Randerscheinung, sondern vielmehr um eine Anschauung, die mehr und mehr Einfluß auch auf unsere deutsche Theologie gewinnt. Es wird nicht lange dauern, bis wir uns unmittelbar mit ihr auseinandersetzen müssen.

5.3 Die feministische Theologie

Wie die 'Theologie der Befreiung' der 'Erfahrung' der Unfreiheit und Unterdrückung entsprang, die 'pluralistische Theologie' der 'Erfahrung' einer neuen Begegnung mit den Religionen der Welt, so entspringt die 'feministische Theologie'—aus der säkularen Frauenemanzipationsbewegung herkommend—der 'Erfahrung' von Frauen, ihre spezifischen Anliegen würden in einer von Männern beherrschten und gemachten Theologie und Kirche und darüber hinaus auch in der weitestgehend von Männern verfaßten Bibel selbst nicht vorkommen. Die Suche nach 'dem Weiblichen' wurde zum hermeneutischen Schlüssel im Umgang mit der Bibel. Die 'Erfahrung von Frauen' aller Zeiten und aller Religionen wird ganz explizit der Bibel als Quelle christlichen Glaubens und Lebens an die Seite gestellt. Dies geschieht mit geradezu prophetischem Anspruch, sodaß als Reaktion nur Annahme oder Ablehnung möglich ist. Die Bibel als Vorgabe für unser Glauben und Verhalten kommt daneben kaum noch zum Tragen. Im Zweifelsfall jedenfalls ist die Stimme 'weiblicher Erfahrung' höher zu bewerten.

5.4 Zusammenfassung

Liegen die Dinge so, dann ist uns je länger, je mehr eine Entscheidung im

Blick auf die Bibel abverlangt. Es geht derzeit um die Geltung der Bibel für die Kirche, um die Fortführung der Kontinuität zweier Jahrtausende. Gewiß hat Bernd Giehl recht, wenn er zusammenfassend schreibt, es gehe im Kern darum, 'daß nämlich der Glaube immer wieder in Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit neu formuliert werden muß'²⁵. Aber diese Formulierung geschieht nicht aufgrund irgendeiner mehr oder weniger subjektiven 'Erfahrung', sondern vor dem Hintergrund und auf der Grundlage der Bibel als des uns vorgegebenen 'Wortes Gottes'.

6. Konsequenzen?

Der Leser könnte nun fragen: Ist das alles nicht ein Schritt zurück hinter mühsam erreichte geistesgeschichtliche Einsichten? Sagen wir es konkret: zurück hinter die Aufklärung? Und: Können wir hinter Erkenntnisse zurück, die sie uns gebracht hat? Können wir zurück hinter die Einsicht, daß der denkende Mensch und sein Bewußtsein Ausgangspunkt aller Überlegungen sein muß? Können wir methodologisch zurück hinter Ernst Troeltsch und seine Kriterien für 'wissenschaftliche' Exegese? Können wir theologisch zurück hinter Rudolf Bultmann und seine 'Entmythologisierung' und 'Existenzialisierung' des Neuen Testaments? Die Frage ist m. E. so nicht richtig gestellt. Sie muß lauten: Können wir uns von Einsichten der Forschungsgeschichte lösen, die sich als falsch erwiesen haben? Oder sind wir verpflichtet, diese 'Altlasten' weiter nicht nur im Gepäck, sondern im Kopf und in der Hand bei uns zu führen? Gewiß wird jeder Wissenschaftler sich dagegen verwehren, historische oder naturwissenschaftliche Irrtümer, und seien sie einst auch als noch so epochale Entdeckungen gefeiert worden, weiterhin als *communis opinio* vorzutragen und vor allem anzuwenden. Ja, wir können hinter Erkenntnisse, hinter Arbeitshypothesen, hinter Denkmodelle der Forschung und der Geistesgeschichte zurück, die inzwischen falsifiziert wurden. Wir können es und—wir müssen es! Wir können aber

nicht so tun, als seien die Fragestellungen, die zu diesen Modellen führten, nie gestellt worden, als hätte es die Probleme, die sie signalisieren, nie gegeben! Immer noch sind wir vom aufklärerischen Denken geprägt, immer noch zweifeln Menschen an Gott, wie Feuerbach es tat, ohne daß sie auch nur seinen Namen kennen. Ja, wir können und müssen uns in der Theologie von Denkmodellen lösen, die sich als falsch und als nicht auf die Bibel anwendbar erwiesen haben. Wir können es, wir müssen es—wollen wir es auch?

Dr. Heinz-Werner Neudorfer
Johannesweg 4, D-72072 Tübingen

- 1 Wichtige Literatur aus dem deutschsprachigen Bereich dazu sind: Beyerhaus, Peter, u.a., Alle Welt soll sein Wort hören. Lausanner Kongreß für Weltevangelsing (Dokumentation), Neuhausen o.J.; Bittner, Wolfgang, Wort Gottes als menschliches Zeugnis von Gott. Ein evangelikaler Zugang zur Bibel, in: U. Luz (Hg.), Zankapfel Bibel. Eine Bibel—viele Zugänge, S. 55-73, Zürich 1992; Burkhardt, Helmut, Die Inspiration heiliger Schriften bei Philo von Alexandrien, TVG 340, Giessen/Basel 1988; Laubach, Fritz / Stadelmann, Helge, Was Evangelikale glauben. Die Glaubensbasis der Evangelischen Allianz erklärt, Wuppertal 1989; Maier, Gerhard, Biblische Hermeneutik, Wuppertal/Zürich 1990; Stadelmann, Helge, Grundlinien eines bibeltreuen Schriftverständnisses, Wuppertal 1985
- 2 Im Blick auf den Koran belegt die Existenz und die lebhaft Diskussion um die in ihm enthaltenen 'satanischen Verse' die redaktionsgeschichtlichen Problemstellen hinsichtlich der Entstehung des Koran.
- 3 Schlatter formulierte es drastisch in seiner Unterscheidung zwischen dem 'fromme Herz[en]' und dem 'gottlose Kopf'. Er bezog sie u.a. ausdrücklich auf Gelehrte wie Kant und Schleiermacher; A. Schlatter, Atheistische Methoden in der Theologie, in: BFChTh 13,1909,231.
- 4 In diese Richtung weist erfreulicherweise auch P. Stuhlmacher, wenn er schreibt: 'Die Bücher des Neuen Testaments wollen als Offenbarungszeugnis auf- und angenommen werden. Sie erschließen sich in ihrem theologischen Wahrheitsgehalt deshalb auch nur solchen Lesern, die sich das in diesen Büchern Vorgetragene als Wahrheit vorgeben lassen und ihm andächtig nachdenken. Zugleich weisen sie darauf hin, daß die Erkenntnis der Wahrheit kein nur intellektueller, sondern ein ganzheitlicher Lebensakt ist' (Biblische Theologie des Neuen Testaments 1, 3f; einschränkend freilich S. 11f.).
- 5 H. Burkhardt, Die Inspiration heiliger Schriften bei Philo von Alexandrien, Gießen-Basel 1988, 222
- 6 Vgl. etwa WA 1,13,38; 2,430,6
- 7 Zitiert nach: F. Laubach/H. Stadelmann, Was Evangelikale glauben. Die Glaubensbasis der Evangelischen Allianz erklärt, Wuppertal 1989, 15; Hervorhebung von mir.
- 8 Zitiert nach: P. Beyerhaus, ... alle Welt soll sein Wort hören. Lausanner Kongreß für Weltevangelsing (Dokumentation) Neuhausen 1974,10; Hervorhebung von mir.
- 9 Laubach/Stadelmann, Was Evangelikale glauben, 18
- 10 G. Maier, Biblische Hermeneutik, Wuppertal 1990, 122 11 A.a.O. 125
- 12 Ebd.
- 13 Deutsches Pfarrerblatt 1994,2,50f.
- 14 Deutsches Pfarrerblatt 12,1992
- 15 DPfBl 2,1994,50f.
- 16 A.a.O. 51
- 17 Ebd.
- 18 Ebd.
- 19 Das Buch Gottes, Neukirchen 1992
- 20 In der aktuellen Diskussion über das sehr komplexe 'Fundamentalismus-Problem' werden m. E. zu oft psychologische, soziologische, politische, historische und theologische Gesichtspunkte ungeschieden nebeneinander betrachtet. Das geschieht wohl deshalb, weil die Bezeichnung 'Fundamentalismus' selbst—früher ein klar definierter Terminus der Kirchengeschichtsschreibung für 'eine Besonderheit der neueren amerikanischen Kirchengeschichte' (K. Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 131971, S. 533)—in den 80er Jahren in der journalistischen Sprache im Zusammenhang mit der (religiösen) Radikalisierung im Islam (damals vor allem im Iran) und im Judentum (orthodoxe Gruppen) zunächst auf diese Gruppen übertragen und dann hinsichtlich strukturell angeblich ähnlich gesinnter christlicher Kreise ('Evangelikale') auf diese weiterübertragen wurde. Natürlich bestehen hier formale Gemeinsamkeiten (z.B. die Anerkennung der

jeweiligen Heiligen Schriften als verbindliche Vorgaben auch für das heutige Leben), doch assoziiert der nicht näher informierte Zeitgenosse unter dem Stichwort 'Fundamentalismus' vor allem auch eine politisch orthodox-konservative Haltung einschließlich der Bereitschaft, die eigenen Ziele mit Gewalt durchzusetzen. Gerade dieses letzte, wesentliche Merkmal des heutigen religiösen Fundamentalismus im Islam und im Judentum findet sich aber unter 'Evangelikalen' nicht! Es ist daher zu fragen, ob der Versuch von S. Holthaus in seinem 'Fundamentalismus'-Buch, den Begriff auf die evangelikale Theologie als Ganze auszudehnen, erstens historisch zutreffend, zweitens sachgemäß

und drittens für evangelikale Anliegen hilfreich ist. Beileibe nicht alle evangelikalen Theologen wollen sich auch nur mit dem tatsächlich existierenden amerikanischen Fundamentalismus in eine Ecke stellen lassen. Eine hermeneutische Anbindung und Integration, die damit vermutlich intendiert ist, läßt sich auf diese Weise keinesfalls erreichen.

- 21 Drewermanns Bücher sind Legion!
- 22 Knitters Auffassungen sind prägnant zusammengefaßt in dem Beitrag: Nochmals die Absolutheitsfrage. Gründe für eine pluralistische Theologie der Religionen, EvTh 49,1989,505-516
- 23 A.a.O. 514
- 24 A.a.O. 515f.
- 25 Giehl, Bibelkritik, 51

SUMMARY

The more time goes by, the more important it is for us to make a decision about the Bible. It is now a question of the validity of the bible for the church, and the continuance of two thousand years of Christian faith. Bernd Giehl is surely right when he summarizes the fundamental question in these words: 'Faith must constantly be reformulated in relation to the reality of the world.' This reformulation cannot however be carried out on the basis of some more or less subjective 'experience'; it must be undertaken in relation to and on the basis of the Bible as given word of God.

Consequences?

The reader might now ask, 'Isn't this to step backwards from spiritual insights which have been achieved only after great effort?' To put it more directly, does it mean going back to the way people thought before the Enlightenment? And can we disregard the knowledge which the Enlightenment has given us? Can we forget the insight that human thought and consciousness is the starting point for all our understanding? In methodology, can we return to a time

before Ernst Troeltsch and his criteria for 'scientific' exegesis? In theology, can we return to a time before Rudolf Bultmann and his demythologizing and 'existential' interpretation of the New Testament?

In my opinion these are the wrong questions to ask. We should ask rather whether we can free ourselves from those aspects of scholarship which have turned out to be false, or whether we are duty bound to go on carrying these 'bits of baggage' around with us, not only in our suitcases, but in our heads and our hands. Certainly no scientist would accept the notion of continuing to uphold as received wisdom, let alone making use of, historical or scientific errors, even if these had once been hailed as epoch-making discoveries. We certainly can disregard those insights, hypotheses and paradigms in scholarship and in the history of thought which have since been proved wrong. We can do so, and we must. But we should not try to act as if the questions which led to those ideas had never been raised, or as if the problems which they represent did not exist. Our outlook continues to be formed by the thinking of the Enlightenment,

and people continue to have the doubts about God which Feuerbach had, though they may never have heard of him. We can and we must free ourselves in theology from patterns of thought which

have proved to be false, and which are of no use for bible-based thinking. We can and we must; the question is, are we willing to?

RÉSUMÉ

De plus en plus, on nous demande quelle valeur nous reconnaissons à la Bible pour l'Église. A-t-elle toujours la même place après deux millénaires ? Sans doute, Bernd Giehl a-t-il raison d'affirmer que la foi doit être formulée toujours à nouveau dans ses rapports avec la réalité. Seulement cette formulation ne doit pas se faire sur la base d'une expérience particulière toujours plus ou moins subjective, mais sur le fondement de l'Écriture reconnue comme la Parole de Dieu qui nous a été donnée une fois pour toutes.

Conséquences :

Le lecteur pourrait nous demander si cette position ne constitue pas un pas en arrière par rapport au développement de la pensée auquel nous sommes parvenus non sans peine—plus précisément, en arrière par rapport au 'Siècle des Lumières'. Pouvons-nous ignorer les connaissances qu'il nous a apportées ? Pouvons-nous revenir sur l'idée que l'homme et ses réflexions doivent être le point de départ de toute opinion ? Notre méthodologie peut-elle retourner en arrière pour se conformer à celle qui avait cours avant Troeltsch et ses règles pour une 'exégèse scientifique' ? Notre théologie peut-elle revenir en arrière à ce qu'elle était avant Bultmann, avant sa

démythologisation et sa lecture existentialiste du Nouveau Testament ? En fait, exprimée ainsi, la question nous paraît mal posée. Elle devrait plutôt être formulée comme suit : pouvons-nous nous détacher des opinions de l'histoire de la critique qui se sont révélées fausses ? Ou bien avons-nous l'obligation de nous accommoder de ces notions ? N'importe quel homme de science se gardera bien de professer et d'utiliser des erreurs historiques et scientifiques comme exprimant l'opinion commune, quel que soit l'enthousiasme qu'elles avaient déclenché initialement. Oui, nous pouvons récuser des découvertes, des hypothèses de travail, des théories de la recherche et de l'histoire de la pensée qui dans l'intervalle se sont révélées fausses. Nous le pouvons et nous le devons. Mais nous ne pouvons pas ignorer les questions qui ont donné lieu à des constructions théoriques, ni faire comme si les problèmes qu'elles signalaient n'avaient jamais existé. Nous restons toujours marqués par la mentalité du 'Siècle des Lumières', il y a toujours encore des gens qui doutent de Dieu comme le faisait Feuerbach—tout en ignorant peut-être le nom de ce dernier ! Oui, nous pouvons et nous devons prendre nos distances face aux modèles de pensée qui se sont révélés faux et inapplicables à la Bible. Nous le pouvons et nous le devons, mais le voulons-nous vraiment ?